Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 3 (1870)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 40.

Berner Schul-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 1. Oktober. 1870.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Versammlung des bernischen Mittelschullehrer-vereins.

Auf nach Münsingen! Das war wieder die Losung. Freilich handelte es sich dieses Mal nicht um politische Manifestationen und um Parteigezänk; man wollte in freundschaftlicher Vereinigung sich neu erwärmen und stählen zum Ringen nach dem gemeinsamen Ziele. Viele waren dem an sie ergangenen Rufe gefolgt; circa 70 Mitglieder hatten sich eingefunden zur neunten ordentlichen Jahresversammlung. Besonders stark war die Stadt Bern vertreten, was sehr angenehm auffiel; durch Abwesenheit glänzte das Seeland. Etwa um 11 Uhr begannen die Verhandlungen.

In der Eröffnungsrede legte der Präsident die Gründe auseinander, welche eine Verschiebung der Zusammenkunft bewirkten, wies auf die Traktanden und deren Wichtigkeit für unsern Verein hin und gedachte zum Schlusse des heimgegangenen Freundes und Collegen S. Harri in Oberdiesbach.

Nach Verlesung des Protokolls kam der erste Behandlungsgegenstand an die Reihe: „Der physikalische Unterricht in den Mittelschulen, seine methodische Gliederung und Behandlung."

In ausgezeichneter Weise referirte über dieses Thema Hr. Jenzer, Waisenvater in Burgdorf. Nachdem er in kurzen Zügen die Nothwendigkeit des physikalischen Unterrichts und dessen Geschichte als Schulfach dargethan, ging er zu den allgemeinen Grundsätzen über und kam zu folgenden Thesen, welche er alle vortrefflich beleuchtete und motivirte.

1) Entfernen wir alle rein mathematischen Beweise und Formeln aus diesem Unterrichte, insofern sie nicht zur Veranschaulichung, sondern nur zur Verallgemeinerung und Abstraktion dienen.

2) Weg mit allen Künsteleien, Gaukeleien und unnützen, zeitraubenden Spielwerken.

3) Vermeiden wir sämmtliche complicirte Versuche und alle kostbaren Apparate und halten wir uns an das Einfache.

4) Auf die Ursachen des Witterungswechsels und die dabei vorkommenden Erscheinungen ist einläßlich einzutreten.

5) In der Physikstunde sollen auch die im Leben am häufigsten vorkommenden Werkzeuge und die am meisten in die Augen fallenden Anwendungen derselben berücksichtigt werden.

In Bezug auf die Auswahl des Stoffes stellte das Referat als Hauptsätze auf:

1) Weg mit einer Einleitung in den physikalischen Unterricht, d. h. mit jeder solchen, wie sie in den Lehrbüchern stehen.

2) Die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper darf in unsern Schulen nicht mehr vorkommen und am allerwenigsten nicht isolirt auftreten; es sind dies nur Reflexionen, die man ohne Bedenken streichen kann.

Es hieße den Raum dieses Blattes zu sehr in Anspruch nehmen, wollten wir auch die Vertheilung des Unterrichtsstoffes, wie Hr. Jenzer dieselbe ausführlich vorführte, reproduziren. Hingegen können wir es uns nicht versagen, noch des dritten Theils des Referats, die methodische Behandlung der Physik in unsern Mittelschulen behandelnd, zu erwähnen, weil der Referent in diesem Theile seiner Arbeit Beherzigenswerthes ausgesprochen hat. Seine Ansicht gipfelt sich in nachstehenden Sätzen:

1) Es schließe sich in unsern Schulen der Unterricht in der Physik an Experimente, Versuche und Beobachtungen, die der Schüler vor Augen hat.

2) Wir müssen bei unserm physikalischen Unterrichte die Schüler so bald und so viel als möglich aktiv werden lassen.

3) Man schaue sich in der Natur nach Analogien und verwandten Erscheinungen um, halte sie mit dem Versuche zusammen und leite daraus das Gesetz ab.

4) Im physikalischen Unterricht sind folgende fünf Momente zu unterscheiden: der Versuch oder das Experiment, die Besprechung desselben, die aktive Betheiligung des Schülers bei der Wiederholung, Aufsuchen von Analogien und Abstrahiren des Gesetzes.

5) Dadurch daß die gewonnenen Resultate mündlich und schriftlich vom Schüler reproduzirt werden, ist die Naturlehre auch praktische Sprachschule.

Die nun folgende Diskussion war eine kurze und berührte nur untergeordnete Punkte. Es war gewiß allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen, als das Präsidium dem Referenten seine gediegene Arbeit auf's Beste verdankte.

Folgte nun das zweite Traktandum: Behandlung des Statuten-Entwurfs über die Organisation des Vereins. Für die in den vorjährigen Versammlungen niedergesetzte Kommission referirte Hr. Miéville. Der Entwurf ging mit verschiedenen Abänderungen aus der Berathung hervor. Wir glauben, uns über diesen Gegenstand kurz fassen zu sollen, indem das neue „Organisationsgesetz" wohl in diesem Blatte veröffentlicht werden wird. Als nächster Versammlungsort wurde wieder Münsingen beliebt. Nachdem noch der Vorstand in den HH. Scheuner in Thun als Präsident, Santschi in Steffisburg als Vicepräsident, Lämmlin in Thun als Sekretär und Cassier, Bach in Steffisburg und Schlosser in Interlaken als Beisitzer bestellt war, hatte das Traktanden-Verzeichniß seine Erledigung gefunden.

Schon war mehr als 3 Uhr vorbei und Jedermann war froh, daß es zum Mittagessen ging. Trotz der kurzen Zeit, die der „Gemüthlichkeit" zugemessen werden konnte, da schon bald nach 5 Uhr die Mehrzahl mit dem Zuge dem heimischen

Herd sich zuwenden wollte, wurde doch noch toastirt und gesungen.

Wenn wir uns zum Schluß noch einen Wunsch erlauben, so ist es der, man möchte in Zukunft die Verhandlungen etwa um 10 Uhr beginnen, damit, wie früher, es möglich wird, etwas länger „gemüthlich" zu sein. — — —

Ein ferneres Wort zur Frage der Rechtschreibung.

In Nr. 38 sprach ich meine Ansicht aus über die Reformbestrebungen in der deutschen Orthographie, welche mit den Reformvorschlägen des Herrn Dr. Bucher, unterstützt von Hrn. Seminarlehrer Wyß in Münchenbuchsee, theilweise einig, theilweise aber auseinander geht. Nun setzt sich Herr Wyß in Nr. 39 auf's hohe Roß und sprengt, nachdem er seinem Freund in Nr. 35 einige Dank- und Huldbezeugungen erwiesen, mit verhängtem Zügel auf die argen „Gegner" in Nr. 38 los, um ihn zusammen zu hauen, ihn, der es gewagt hat, eine Ansicht auszusprechen, die von der seinigen (des Herrn Wyß) etwas abweicht. Nur schade, daß die Hiebe so regellos geführt wurden und, ohne den „Gegner" zu treffen, auf den Einhauer selbst zurück fielen.

Ich wies in Nr. 38 nach, daß die konsequente Durchführung des phonetischen Prinzips nothwendig zur Verwirrung der deutschen Schriftsprache führen müsse und daß diese Verwirrung nicht möglich sei bei Festhaltung des etymologischen Prinzips, was die 300jährige Existenz der deutschen Schriftsprache beweise. Herr Wyß weicht hier der Widerlegung aus, indem er sagt, „es kommen hier doch gewiß in erster Linie die Laute in Betracht, die entweder ganz wegfallen, oder in der Anwendung bedeutend beschränkt werden sollen." Ferner: „Und wenn auch in gewissen Gegenden Deutschlands z. B. chs = x, g = h oder wie j klingt, ist das ein Grund, daß phonetische Prinzip zu verwerfen?" Daß einzelne Lautzeichen durch andere ersetzt, oder in ihrer Anwendung beschränkt werden dürfen, das habe ich ja anerkannt; ich habe ja hingewiesen auf die „Entwicklung der Sprache auch hinsichtlich der Orthographie". Das ist aber nicht die Hauptsache, sondern: Kommt das phonetische Prinzip zur vollkommenen Geltung, so hat die Schreibung der Dialekte ihre vollste Berechtigung, und damit geht die allgemeine Schriftsprache nach und nach verloren. Das sind keine „Schreckbilder", Herr Wyß, das ist unerbittliche Logik. Wenn Sie nicht bessere Waffen in's Feld führen, so behalte ich meinen „Degen" einstweilen noch. So schnell schießen die Preußen doch nicht.

Und dann die Grundsätzlichkeit des französischen ç für das ß. „Einstweilen", sagt Herr Wyß, „kann man sich am besten behelfen mit dem ç. Also nur ein bloßer Nothbehelf." In einem Athemzuge ereifern Sie sich gegen „fremde Körper, Schmarotzer", um sie aus der deutschen Sprache zu entfernen, im andern reden Sie fremden Lautzeichen das Wort und muthen einem noch zu, darin „keinen Verstoß gegen die Grundsätzlichkeit mehr erblicken zu wollen". „Wahrhaft lustig", wenn es nicht eine allzugroße Zumuthung wäre! Doch von diesem „einstweiligen Nothbehelf" sagten Sie in Ihrem ersten Artikel nichts. Halten etwa noch mehr solche „einstweilen" hinter dem Berg? Und wie würden sich solche „einstweilen" in der Praxis machen?

Sehr bequem schreiten Sie über die „Nachtheile der neuen Orthographie", die ich nach verschiedenen Richtungen auseinandergesetzt, hinweg. — „Da kämpft Herr —i gegen Windmühlen, lauter Schreckgespenster, sonst nichts!" Herr Wyß, das ist keine Widerlegung, verdient daher auch keine Antwort. Doch da Sie mir rathen, mit meinen Schülern eine Probe anzustellen, um die Leichtigkeit der Erlernung der neuen Orthographie selbst zu erfahren, so diene zur Antwort: Unsere Herbstferien haben begonnen, und ich kann Ihrem Rathe nicht sofort Folge leisten; erlauben Sie mir daher, Ihre Probe in Nr. 31 näher anzusehen, und da finden sich nicht weniger als fünf Orthographiefehler in der Dehnung der Wörter die, wie, darbieten. Wenn ich auch gerne zugebe, daß nicht Sie, sondern der Setzer vielleicht diese Verstöße — die ich durchaus erklärlich finde — gegen die neue Orthographie gemacht,*) so ist doch dadurch bewiesen, daß selbst der Fachmann gegen sie verstoßen kann. Wie vielmehr werden solche Verstöße von Schülern und des Schreibens ungewohnten Leuten gemacht werden?

In Nr. 31 sagten Sie wörtlich: „Auch haben die Zeitungsredaktoren und Buchdrucker schon ihre Geneigtheit (zur Annahme der neuen Orthographie) ausgesprochen." Auf meine Frage in Nr. 38: „Haben wirklich alle — ihre Geneigtheit ausgesprochen?" antworten Sie jetzt: „Schon vor einem Jahre hat die schweizerische Typographia solche Wünsche laut werden lassen, und wär hätte einen größern Vortheil, als sie!"

Wenn also die schweizerische Typographia solche Wünsche laut werden läßt, so darf man dann ohne Anstand behaupten: Die Zeitungsredaktoren und Buchdrucker haben ihre Geneigtheit ausgesprochen. „Welche Logik!!" Keine Zauberei, Alles nur Geschwindigkeit! —

Am Schlusse Ihres Artikels thun Sie mir gar die Ehre an, mich einen „Saulus" zu heißen, aus dem noch ein „Paulus" werden möchte. Herr Wyß, dieses Bild hinkt! In Nr. 38 sagte ich ja: „Voraus gestehe ich, daß ich auch Freund einer verbesserten Schreibart bin, ist doch Manches in unserer jetzigen Orthographie, das ausgemerzt sein sollte, z. B. das Großschreiben der Gemeinnamen, nutzlose Dehnungen ꝛc." Ferner: „Ich gehe mit Herrn Wyß darin einig, daß gewisse Vortheile in den Vorschlägen liegen." Ich bin somit kein „Saulus" und kann daher auch kein „Paulus" werden. Ich huldige — um mit der Anmerkung des Redaktors des „Berner Schulblattes" in Nr. 38 zu schließen — allerdings auch hierin dem Fortschritt, aber dem naturgemäßen, organischen, wie er eben in der Natur der Sache und der historischen Sprachentwicklung liegt. —i.

Anm. der Red. Die Leser dürften durch die bisherigen Artikel hinlänglich zur Diskussion der wichtigen Frage angeregt worden sein, so daß wir die HH. F. W. und —i ersuchen, ihre Debatte vor der Hand abzubrechen; dagegen erwarten wir Berichterstattungen über die einschlägigen Verhandlungen in den Kreissynoden und Konferenzen und möchten hiemit angelegentlich darum ersuchen.

Ein wenig Sauce.

Mangel an gutem Willen kann der bernischen Lehrerschaft nicht vorgeworfen werden; denn immer trifft man dieselbe, wenn's dem Wohl der Schule gilt, in den vordersten Reihen. Dieses beweist auf's Neue die Lehrerkonferenz der Stadt Bern vom 19. August, an der es sich um Einführung eines neuen Unterrichtsfaches in die dortigen obern Primarklassen, nämlich der französischen Sprache, handelte.

Zweck dieser Zeilen ist keineswegs, der einen oder andern Partei das Recht zuzusprechen, die Abstimmung hat dieses schon gemacht, und die Gründe, sowohl für als gegen, sind wirkliche Gründe, — wohl aber der Lehrerschaft des Kantons Etwas zur Beherzigung zu geben, das uns schon lange auf dem Herzen lag.

Die Einsichtigern unter der Bevölkerung und der Lehrerschaft klagten schon lange wegen Ueberladung von Unterrichtsfächern in den Primarschulen. Zu den vier Unterrichtsfächern sind seit dem Gesetz von 1835 noch fünf hinzugekommen, so

*) Hat seine Richtigkeit. Die Redaktion.

daß wir jetzt neun obligatorische Hauptfächer mit ihren Nebenabtheilungen oder eigentlich 14 Unterrichtsfächer haben. Das ist wohl viel Krüsch für ein Huhn! Wir sind aber versichert, wenn ein neues Gesetz uns noch mehr Fächer aufbürdete, so wäre ein großer Theil der Lehrerschaft bereit, zu dem Mehr ein „Nochmehr" zu übernehmen. Von einem Professionisten, der alles Mögliche zu können vorgibt, sagt man, er sei Pfuscher. Zu was wird aber ein bernischer Primarlehrer durch die enormen Anforderungen der Zeit und dasjenige, was er sich selbst auferlegt? Wir wissen nicht, ob wir viele unserer Kollegen bedauern, beneiden oder bewundern sollen. Da hört man nicht selten, was Großartiges ein Lehrer während des Winters neben 36stündigem Unterricht mit seiner Schule verrichtet habe!? Hier Wilhelm Tell, dort Arnold von Winkelried! Ach, ich armer Tropf bin nicht einmal in der Schule im Stande, etwas Ersprießliches zu Stande zu bringen, und der leistet noch überdieß solch große Werke! Wir können nicht begreifen!

Statt immer Alles, was da kommt, so gutmüthig zu übernehmen, hielten wir für besser, zu sagen: Das und Das will oder kann ich nicht. Es wäre manchmal vortheilhafter, der Lehrer würde seine Unkenntniß bekennen, als Alles können wollen; er würde sich manchen Spott ersparen, und mehr damit ausrichten, als er mit seinem vermeinten Können leistet. Wenigstens hat Schreiber dieses eine derartige Erfahrung gemacht. Eine starke Mehrheit der Schulkommission wollte vor einigen Jahren, daß zu Rettung der in Gefahr (?) stehenden Religion der Heidelberger in seiner Schule memorirt werde, was er weder für nöthig, noch zweckmäßig hielt, und sein größtes Leidwesen wäre. Gestützt auf den Unterrichtsplan behauptete er, der Memorirstoff müsse den Kindern in der Schule erklärt werden, und er sei außer Stand, fraglichen Stoff zu erklären, so werde man wohl vom Memoriren desselben abstrahiren müssen. Weg war der kurze (?) Unterricht christlicher Lehre. Da kam ihm sein „Nichtskönnen" besser zu statten, als wenn er hätte glauben machen wollen, er könne Etwas, das er, in Wahrheit gestanden, nach 30jährigem Schuldienst zur Stunde nicht kann.

Wir sind weit entfernt, zum „Strikemachen" Propaganda zu machen; wohl aber zu warnen, nicht allzu willfährig zu sein. Sonst geht es uns noch mehr, als bisher geschehen, wie dem Rappen in der Fabel, man ladet uns die Last des Esels sammt dessen Haut auf. Wir wenigstens glauben gar nicht, daß der bernische Lehrer so sehr Ursache habe, für den ihm in so ferne Zukunft gestellten Bissen den Mund bis hinter die Ohren zu lecken, denn wir müssen denselben zu theuer erkaufen. Es ist zwar viel geschehen, des sind wir fröhlich und dankbar; aber es bleibt noch Viel zu thun übrig.

Ein alter Lehrer.

Schulnachrichten.

Bern. (Korrespondenz.) Samstag den 17. September wurde in Courtelary die ordentliche Versammlung der Kreissynode abgehalten. Ich erlaube mir, hier einige Details über einen Gegenstand zu geben, der von uns mit viel Interesse abgehandelt wurde und sicher auch von den Lehrern des deutschen Kantonstheils nicht gleichgültig übergangen werden kann.

Es betrifft die Frage der Kreissynode Münster: „Wäre es nicht ein Vortheil für die Lehrer des bernischen Jura, eine Art von Genossenschaft zu bilden, welche uns durch gesetzliche und gewissenhafte Mittel erlaubte, mit Erfolg dem System der Ausschließung zu widerstehen, das sich bei uns nicht weniger als anderswo zeigen wird." (Art. 46 und 61 des neuen Schulgesetzes.) Keine Stimme erhob sich zu Gunsten einer solchen Genossenschaft, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Gerade die beiden Artikel gewannen dem Gesetze viele Stimmen. Daher wäre es eine Ungerechtigkeit von uns, den Gemeinden ein Recht nehmen zu wollen, das ihnen ein Gesetz garantirt gegenüber vielen erneuerten Lasten. Eine solche Genossenschaft hätte ein Recht zu bestehen, wenn sie vor Abstimmung des Schulgesetzes geschlossen worden wäre.

2) Diese Genossenschaft gäbe den Gemeinden das Gegenrecht, eine Föderation zu schließen mit der Bestimmung, keinen Lehrer anzustellen, der jener Genossenschaft angehört.

3) Leider giebt es Lehrer, die ihre Pflichten gegenüber den Gemeinden nicht erfüllen, und solche könnten auch niemals in den angestrebten Verein aufgenommen werden. Die Mitglieder desselben schrieben sich aber das Recht zu, über ihre Collegen abzustimmen, ob sie des Lehrerstandes würdig und fähig seien oder nicht, ein Recht, das uns wahrlich nicht zukommt.

4) Gemeinden, die mit ihrem Lehrer nicht zufrieden sind, würden trotz unserer Vereinigung ihre Schule ausschreiben und nicht so bald zu einer Wiederwahl schreiten. Die Schule würde Monate lang unbesetzt bleiben, und nicht die Gegner des Lehrers, sondern die Schüler müßten darunter leiden.

5) Nicht alle Lehrer würden unserer Vereinigung beitreten; oder wissend, daß sich auf eine gutbesoldete Stelle keine Bewerber melden, könnte es wohl solche geben, die heute ihre Demission als Mitglied des fraglichen Vereines einsenden, hoffend, morgens irgendwo auf eine fette Stelle ernannt zu werden. Den Gemeinden wäre es vergönnt, unter vielen Bewerbern den geeignetsten zu wählen, und die Folgen unserer Verbindung könnte vielleicht für einzelne Lehrer günstig sein, aber schädlich für den Lehrerstand im Allgemeinen und für die Mitglieder der Genossenschaft im Besondern.

6) Der Kanton Neuenburg zählt ungefähr so viele Lehrer mit momentaner Anstellung (im Sommer geschlossene Schulen) wie der reformirte Theil des bernischen Jura patentirte Lehrer. Der Unterschied der Besoldung eines patentirten und unpatentirten Lehrers beträgt während den fünf ersten Jahren nur Fr. 50 jährlich. Schon der auch im Jura herrschende Lehrermangel rief seiner Zeit viele Fremdlinge in's Land, aber besagter Verein würde dieses flottante Lehrerpersonal mit Gewalt herbeiziehen, weder zum Vortheil der Schule, noch der Lehrer.

7) Auch das alte Gesetz hatte einen Paragraphen, der den Lehrer der Willkür einiger Dorfmagnaten bloßstellte, und doch wurde selten davon Gebrauch gemacht. Hoffen wir, daß auch das neue Gesetz nicht mißbraucht werde und suchen wir, unsere Stellen durch Charakterfestigkeit, Sittlichkeit und treue Pflichterfüllung zu bewahren. Eine ungerecht handelnde Gemeinde richtet sich selbst, indem ein um seine Zukunft besorgter Lehrer sich dreimal besinnen wird, bevor er eine solche Stelle annimmt; das gleiche Schicksal wartet auch ihm.

Schluß: Die jurassischen Lehrer bilden schon einen pädagogischen Verein. Dieser soll die Frage in seiner nächsten Sitzung besprechen. Ein anderer Verein an der Seite desselben hätte keinen Sinn. Sollten die Lehrer des Amtes Courtelary eines Bessern belehrt werden, so werden sie mit ihren Collegen des Amtes Münster Hand in Hand gehen. L'union fait la force. Wie anderswo, gipfelt unser gemüthlich-collegialisches Leben beim Glase Wein, das uns dann hilft auf Schuster's Rappen längs unsrer Berge hinzusegeln oder dieselben zu übersteigen. Bald wird das schnaubende Dampfroß auch unsre Thäler durchziehen.

Hr. von Gonten, Turnlehrer in St. Immer macht an jeder Sitzung der Synode einige Uebungen mit den anwesenden Lehrern. B.

— Wimmis. (Korrespondenz.) Sonntags den 25. September letzthin wurde in Wimmis von Hrn. Sekundarlehrer Beck ein kleines Turnfest mit den dasigen Sekundarschülern abgehalten. Das Fest war gelungen und fand allgemeine Theilnahme. Die Schüler zeigten Freude und Lust am Turnen und hatten es in der kurzen Zeit, während der sie Unterricht und Uebung darin erhielten, zu einer bedeutenden Fertigkeit

und Gewandtheit gebracht. Mit besonderem Beifall wurden von allen Anwesenden die Freiübungen aufgenommen.

Hr. Beck ist aber auch der Mann, der die Schüler nicht nur für's Turnen, sondern für jeden Unterricht, den er ertheilt, zu begeistern und zu freudigem Streben anzuregen weiß; die Kinder hangen mit Liebe an ihm. Er war ein Lehrer wie er sein soll. Seine Thätigkeit und sein wohlthätiger Einfluß erstreckten sich aber nicht nur auf die Schule, sondern auch auf die erwachsene Jugend. Im Gesangverein und im gesellschaftlichen Verkehr hat er zu Hebung des geistigen Lebens durch sein freundliches Wesen und durch sein taktvolles Benehmen sehr wohlthätig gewirkt.

Sein Rücktritt von der Stelle und als Lehrer ist daher um so empfindlicher und schmerzlicher in der Gemeinde. Die Schulcommission von Wimmis hat dieses auch wohl anerkannt und ihm nur mit Bedauern und unter wärmstem Danke seine Entlassung ertheilt. Möge er in seinem neuen Berufe recht glücklich sein.

Zürich. Montags den 12. September versammelte sich die zürcherische Schulsynode im freundlichen Andelfingen. Den ersten Akt bildete eine erhebende Gedächtnißfeier Scherr's. Im Innern der Kirche war vor der Kanzel in frischem Grün eine Blumenbucht geschmackvoll angeordnet und im Hintergrund prangte das Bildniß des Gefeierten. Die Familie desselben wohnte der Feier bei. Nach einleitendem Orgelspiel und Absingen des Liedes: „Wir glauben all'" u. s. w. zeichnete Hr. Erziehungsdirektor Sieber auf dem Hintergrunde der geschichtlichen Verhältnisse das Lebensbild Scherr's als Organisator und als Lehrer in gelungenen charakteristischen Zügen. Nach einem Gesange dankte Hr. Prof. Hans Scherr, Bruder des Gefeierten, in seinem Namen, im Namen der Familie und im Namen der Sache, welcher der Selige gedient hat, für die erhebende Feier. Im Namen der Sache, da die Volksschule die Basis der Völkerkultur bilde und die neuesten Erscheinungen auf's Unwiderleglichste die Macht der Volksbildung herausgestellt haben. Der deutsche Schulmeister war lange Zeit der Spott der Franzosen. Er hat ihnen aber in den letzten Wochen ein Examen abgelegt, das den Spott in Schrecken verwandelte. Nicht nur der Wissenschaft der Strategik, der Kunst der Taktik und der vorzüglichen Bewaffnung verdanken die Deutschen die errungenen Vortheile, sondern wesentlich auch der Einsicht, dem klaren nationalen Bewußtsein, dem festen und entschlossenen Willen der Masse des Volkes. Die Betrübniß dieser Tage wird der Sache, für die der Verewigte bis an sein Lebensende gewirkt hat, auch bei andern Völkern einen mächtigen Aufschwung verschaffen.

Nach dem Schluß der Feier entfernte sich die trauernde Familie und ihr folgte mehr als die Hälfte von cirka 400 Anwesenden, so daß den nun beginnenden Synodalverhandlungen nur 100 bis 200 beiwohnten.

Aus den Verhandlungen notiren wir bloß zwei Punkte.

Nach den Anträgen der Kapitelsabgeordneten-Versammlung sind die Lehrer nicht sehr militärlustig. Die Organisation des Turnunterrichts mit besonderer Berücksichtigung der militärischen Ausbildung vom Schulaustritt bis zum militärpflichtigen Alter wird zwar gebilligt und empfohlen, aber zugleich ausgesprochen, daß dieser Unterricht nicht Sache des Volksschullehrers sein könne. (!?) Ein Antrag, der diesen Satz etwas weniger betonen wollte, blieb in Minderheit. Ebenso wurde die Uebernahme der Militärpflicht des Lehrers mit 75 gegen 31 Stimmen abgelehnt.

Der Bericht der Prosynode gab zu einer kurzen Erörterung Veranlassung. In der Prosynode wurde von der Erziehungsdirektion das Geständniß abgelegt, daß vom Erlaß eines neuen Schulgesetzes, resp. der Erfüllung der den Lehrern gegebenen Versprechungen, keine Rede sein könne, bis das Finanzwesen geordnet sei. Da aber doch dieses Geständniß das bisherige Vertrauen vielfach erschüttert hat, bemühte sich Hr. Dr. Lange, auf diplomatisch vorsichtige Weise darzuthun, daß unsere Finanzen sich muthmaßlich doch besser gestalten werden, als es den Anschein habe und daß die verheißenden Reformen nicht auf „unbestimmte Zeit" verschoben werden müssen.

Ausschreibung.

Infolge Resignation ist die Stelle einer Arbeitslehrerin für die drei obern Elementarklassen der Gemeinde Thun erledigt. Die jährliche Gesammtbesoldung (Staatszulage inbegriffen) Fr. 220 für wöchentlich 12 Arbeitsstunden. Die Pflichten sind im Reglement über die Mädchenarbeitsschulen enthalten. Bewerberinnen für diese Stelle sind eingeladen, sich bis und mit dem 8. Oktober nächsthin in der Gemeindschreiberei Thun auf dem Rathhause anschreiben zu lassen.

Thun, den 26. September 1870.

Namens der Schulkommission:
Der Präsident: A. Hopf, Pfarrer.
Der Sekretär: Krebser, Notar.

Schulausschreibung.

Infolge Demission wird hiermit die Stelle eines Lehrers am Progymnasium zu Biel, — für englische Sprache, Zeichnen, Schreiben und Buchhaltung, mit wöchentlich 26 Unterrichtsstunden und einer Besoldung von Fr. 1900, — zur Bewerbung ausgeschrieben. Von dem anzustellenden Lehrer wird Kenntniß beider Sprachen als unerläßliche Bedingung gefordert; überdieß bleibt Veränderung in der Vertheilung der Fächer vorbehalten. Auch sind die Hauptlehrer gehalten, sich in Verhinderungsfällen im Unterrichte gegenseitig unentgeltlich auszuhelfen, bis ihre Stundenzahl das gesetzliche Maximum erreicht.

Anmeldungen nebst Ausweisschriften und Zeugnissen sind bis zum 3. Oktober nächstkünftig dem Präsidenten, Herrn Dr. Bähler in Biel, einzureichen.

Biel, im September 1870.

Namens der Gymnasialschulkommission,
Der Sekretär:
C. Fleuti, Notar.

Orthopädisch-heilgymnastische Anstalt in Zürich

für Verkrümmungen des Rückgrates, Schiefwuchs, Hüft-, Knie- und Fußkontrakturen (Klump-, Spitz- und Plattfüße). **Lähmungen.**

Jahresberichte und Prospekt versendet gratis

Dirktor **Dr. Frey.**

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kinderzahl.	Besoldung. Fr.	Anm.-Termin.
Schwanden, Schüpfen,	gemischte Schule.	40	740	8. Okt.
Aeschi,	Unterschule.	60	ges. Min.	29. Sept.
Emdthal, Aeschi,	Elementarklasse.	25	ges. Min.	29. „
Bern, Lorraine	II. Klasse.	50	1400	10. Okt.
Bern, Sulgenbach,	III. u. IV. Klasse.	40—45	1250	10. „
Mengistorf, Köniz,	Unterschule.	65	ges. Min.	10. „
Heimenhausen, H-Buchsee.	gemischte Schule.	65	720	9. „
Spangnau,	Unterschule.	80	ges. Min.	8. „
Zimmerwald,	Elementarklasse.	55	655	10. „

Die HH. Mitarbeiter und Korrespondenten des Schulblattes sind gebeten, ihre Einsendungen von heute an bis zum 22. Okt. zu adressiren an die „Redaktion in Fraubrunnen".

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Allemann,** Speichergasse Nr. 6 k II. in Bern.